

Jürgen Zwernemann *Schmiede der Dogon (Mali)*

Schmiede sind in einem sehr großen Gebiet der alten Welt als Gruppen bekannt, die oft gleichzeitig als Musikanten und Tänzer in Erscheinung treten. Sie sind Wanderhandwerker und von Indien über Pakistan, Afghanistan, Iran und Irak bis zur Arabischen Halbinsel anzutreffen. In Europa werden sie durch die Zigeuner repräsentiert, die allerdings in der Gegenwart nur noch zu einem geringen Teil als wandernde Metallhandwerker tätig sind. Oftmals haben diese Schmiede-/Musikantengruppen eine Art Pariarolle (vgl. hierzu Michels-Gebler 1984).

Auch in vielen Teilen Afrikas haben Schmiede eine besondere Position in der Gesellschaft. Hin und wieder stellen sie eine Randgruppe dar. Manchmal sind sie Angehörige einer Kaste¹. Gelegentlich sind sie verachtet, aber sie können auch dem Herrscher gleichgestellt oder gar selbst Herrscher sein (vgl. z. B. Haberland 1961, 1965). Überall aber werden ihnen technische Fähigkeiten zuerkannt, die für das Funktionieren der Gesellschaft wichtig sind. In der Ethnologie hat der Schmied immer Beachtung gefunden. Die Fakten wurden analysiert, aber es wurde auch viel spekuliert. Das Phänomen Schmied ist auch heute noch interessant, denn die Schmiede bilden immer noch eine Gruppe, deren ambivalenter Charakter bekannt, aber keineswegs enträtselt ist. Auch dieser Beitrag kann keine Lösung anbieten, sondern das Phänomen nur für ein Volk vorstellen, das seinen Schmieden und ihren Ahnen besondere Bedeutung beimißt.

Die Dogon, ein Volk von etwa 220 000 bis 250 000 Menschen, leben in Mali im südwestlichen Teil des großen Nigerbogens in der Gegend von Bandiagara. Es ist ein Land mit sehr unterschiedlichem Charakter: Ebene, Hochebene und schroffes Felsengebirge, das steil aufsteigt und bis zu 450 m hoch ist, werden gleichermaßen von Dogon bewohnt. Dieses Gebiet gehört zur Sahelzone. Dornsavanne herrscht vor, aber im Bergland gibt es stellenweise üppigere Vegetation. Eine nur kurze Regenzeit von etwa 4 Monaten ermöglicht den Menschen einen kargen Feldbau. Vor allem werden Hirsearten angebaut, daneben Fonio (*Digitaria exilis*) – ein grasartiges Getreide –, Mais, Erdnüsse und an feuchten Stellen etwas Reis. In den Felsklippen nützen die Dogon durch geschickte Terrassierung auch das kleinste Fleckchen Erde. Als Haustiere werden Hühner, Perlhühner, Schafe, Ziegen und Hunde gehalten. Rinder, Pferde und Katzen sind selten. Spezialisierte Handwerker sind Schmiede, Lederverarbeiter, Weber und Töpferinnen.

Bei den Dogon gibt es zwei Gruppen von Schmieden, nämlich die *dyemmô* (*jemô*) und die *irû*. Die *dyemmô* gelten als Nachkommen eines aus dem Himmel herabgestiegenen mythischen Schmiedes, auf den noch näher eingegangen werden wird. Nur sie werden als die ursprünglichen Schmiede betrachtet. Die *irû* sind dagegen Nachkommen von Dogon-Bauern, die das Handwerk mit Erlaubnis der *dyemmô* und nach einer Initiation ausüben dürfen. Gelegentlich werden die *irû* sogar als Haussklaven der *dyemmô* bezeichnet. Soweit es nicht ausdrücklich anders vermerkt wird, sind mit der Bezeichnung »Schmiede« in diesem Aufsatz immer die *dyemmô* gemeint.

Die Schmiede bilden bei den Dogon ebenso wie die Lederverarbeiter und die Musikanten eine endogame Kaste, d. h. die Schmiede heiraten nur untereinander. Sie sind unabhängig und in gewisser Weise international. Dies bedeutet, daß sie sich theoretisch niederlassen können, wo sie wollen und daß sie Töchter von Schmieden heiraten können, die bei anderen eth-

nischen Gruppen leben. In größeren Orten bewohnen die Schmiede eigene Quartiere, sonst wohnen sie außerhalb der Dörfer.

Leider ist in der Literatur nicht belegt, wieviel Schmiede es bei den Dogon gibt² und wie hoch der Prozentsatz der *irû* im Vergleich zu den *dyemmô* ist. Die Schmiede werden in Naturalien entlohnt. Sie betreiben selbst keinen Feldbau. Dies bedeutet, daß in einem Ort nur eine begrenzte Anzahl von Schmieden existieren kann, obwohl die Schmiede nebenher auch Schnitzer sind. Sie arbeiten nur auf Bestellung.

Die Schmiede können nicht nur Eisen bearbeiten, sondern sie schmelzen auch Erz aus. Sie werden angeblich verachtet und gefürchtet. Auf dieses Problem ist jedoch noch weiter unten näher einzugehen. Die Schmiede sind unbeschnitten, aber sie sind die Beschneider für die übrigen Dogon. Heirat, ja sogar Geschlechtsverkehr mit Angehörigen der Schmiedekaste³ ist den Bauern ebenso verboten wie gemeinsames Essen oder Trinken⁴. Eine derartige Regelung erscheint dem Außenstehenden seltsam. Auch hierauf kommen wir weiter hinten zurück. Zum allgemeinen Verständnis ist eine Beschäftigung mit der Mythologie der Dogon erforderlich. Dies kann hier nur in begrenztem Umfang erfolgen, denn mit den Mythen der Dogon und ihrer Interpretation kann man inzwischen Bände füllen.

Das All entstand aus einem Wort des Schöpfergottes Amma⁵. Dieses Wort bezeichnet den ursprünglichen Zustand der Elemente Luft, Wasser, Erde und Feuer. Durch das Wort entstand eine unendlich kleine Sache, aus der sich durch beständige Schwingungen das Weltei entwickelte, das zwei Plazentas enthielt. In jeder Plazenta befand sich ein Zwillingpaar, Prototypen des Menschen. Diese Wesen hatten die Gestalt von Welsen und ähnelten menschlichen Foeten. Ogo, das männliche Wesen der einen Eihälfte wartete die Reife nicht ab, sondern entwich vorzeitig, um sich zum Herrscher des entstehenden Alls zu machen. Er nahm ein Stück seiner Plazenta mit, das eine Art Arche war, mit der er in den leeren Weltraum hinabstieg. Das Plazentastück wurde zur Erde. Ogo drang in sie ein, um seinen weiblichen Zwilling zu suchen, ohne den er seine Herrschaft nicht antreten konnte. Er lief in alle Richtungen und machte in den noch feuchten und blutigen Boden fünf Reihen zu zwölf Löchern und legte dadurch das erste Feld fest. Das Eindringen in die eigene Plazenta war aber ein Inzest. Da Ogo seinen Zwilling Yasigi nicht fand, kehrte er in den Himmel zurück. Aber Amma hatte Yasigi den Zwillingen der anderen Eihälfte anvertraut und den Rest der Plazenta von Ogo und Yasigi in die Sonne verwandelt. Ogo konnte sich ihr nicht nähern. Ogo stahl nun acht Getreidekörner, die Amma geschaffen hatte. Er kehrte auf die Erde zurück und säte sie aus. Eine Ameise stahl sieben Körner. Nur das Fonio ging auf. Es wurde durch das Blut der Plazenta rot und unrein.

Die Taten von Ogo störten die Schöpfungsordnung. Ogo selbst war dadurch unrein geworden, und er war durch das Fehlen seines Zwillings unvollständig. Es wurde zum Yurugu, Blaufuchs (*Vulpes pallida*). Auch die Erde war durch den Inzest unrein geworden.

Zur Sühne und zur Wiederherstellung der Ordnung entmannte und opferte Amma den männlichen Zwilling der anderen Eihälfte. Aus den sechzig Teilen des zerstückelten und in alle Himmelsrichtungen geworfenen Körpers entstanden Bäume. Nur die Arme warf Amma nicht fort. Amma sammelte danach die lebenswichtigen Organe des Opfers zusammen und belebte ihn wieder. Das Geschlechtsorgan und den darin enthaltenen Samen behielt Amma jedoch zurück. Als Fisch oder Foetus geopfert, wurde dieses Urwesen als menschengestaltiges Paar wiedererschaffen, als Nommo. Aus der Plazenta des Geopferten schuf Amma vier Zwillingspaare, die Ahnen der Menschen. In einer rechteckigen Arche⁶ ließ Amma den männlichen Nommo und die Urmenschen auf die Erde hinabsteigen. Nommo ist der Herr des Wortes, des Himmels und des Wassers. Er sollte die Ordnung endgültig wiederherstellen. Die Ar-

che, die auch alle Tiere, Mineralien und Pflanzen enthielt, sollte sich als zweite, reine Erde auf die erste, unreine legen. Mit dem Abstieg der Arche kam das Sonnenlicht. Es folgt der erste Regenfall, der Samen des Nommo, der im Augenblick des Opfers von Amma aufgefangen worden war. Die Organisation der Erde dauerte fünf Generationen. In dieser Zeit entstanden die Verteilung der fruchtbaren Erde, die Heiratsregelungen und die Techniken.

Domäne des Yurugu sind Nacht, Trockenheit, Sterilität, Unordnung, Unreinheit und Tod. Tag, Feuchtigkeit, Fruchtbarkeit, Ordnung, Reinheit und Leben unterstehen Nommo⁷.

Der Schmied und sein weiblicher Zwilling wurden aus der Nabelschnur, die an der Plazenta des geopfertem Nommo hing, erschaffen sowie aus dem Blut, das aus der Nabelschnur und dem abgeschnittenen Geschlechtsorgan des Geopferten floß. Der Barde wurde aus der Plazenta und aus Blut geformt, das von der Stelle stammte, an der Amma dem Nommo die Kehle durchgeschnitten hatte. Schmied und Barde sind anders als gewöhnliche Menschen: Sie haben »gemischtes« Blut, denn sie wurden aus dem Blut der Plazenta und aus Opferblut erschaffen. Dieser Glaube begründet das Eheverbot zwischen Schmieden und Barden einerseits und anderen Menschen. Da nun aber der Schmied aus der Nabelschnur des Nommo erschaffen wurde, ist er auch der Zwilling des Geopferten. Die Dogon sagen: »Der Nommo und der Schmied haben rotes Blut wie eine funkelnde Kugel.« Sie sagen ferner, beide seien rot wie Kupfer. Den Schmied habe nur die Hitze des Feuers und die Kohle beim Schmieden geschwärzt.

Nachdem die Arche mit Nommo auf die Erde gelangt war, erhielt der Schmied von Amma den Penis und die entleerten Testikel des Nommo. Er bekam ferner einen Armknochen des Nommo, dem jedoch das Knochenmark entnommen worden war. Der Armknochen war zum Schlegel⁸ umgestaltet und enthielt 16 Körner von acht Getreidearten⁹. Amma befahl dem Schmied, auf die Erde hinabzusteigen. Dazu bediente er sich des Geschlechtsteils des geopfertem Nommo. Seine Arme legte er in die Testikel, seine Beine parallel zum Penis¹⁰. Auf der Erde wurden daraus das Windrohr und die Schalen des Blasebalgs. Die Testikel des geopfertem Nommo hatten dessen aus den vier Elementen bestehenden Samen enthalten. Die Seelen der vier Elemente hatte Amma dem Schmied mitgegeben. Sie ermöglichten es ihm, Erz auszuschmelzen und Eisen zu bearbeiten.

Der Schmied wurde von seinem weiblichen Zwilling sowie von Yasa, dem weiblichen Zwilling des Nommo, begleitet. Unterwegs stahl der Schmied ein Stück Sonne, d. h. ein brennendes Fragment des Restes der Plazenta von Yurugu. Damit entzündete er das Schmiedefeuer und unterstrich dadurch, daß seine Macht der des Nommo ähnelt. Aus einem Arm von Yasa machte er seinen Stielhammer, aus einer ihrer Hände die Zange¹¹. Yasa wurde später zum Fisch und zog sich in einen See zurück, der zum heiligen See der Schmiede wurde. Der Amboß wurde von Amma aus dem Herzblut des geopfertem Nommo geformt und auf das Feld von Yurugu geschleudert. Schwarzes Eisenerz entstand aus dem Blut der Milz und wurde von Amma hinterhergeworfen¹².

In einer anderen Version reiste der zum Nommo transformierte Schmied in einer Arche auf die Erde, die einem Speicher glich¹³. Vor seiner Abreise stahl er im Himmel das Schmiedefeuer aus der Werkstatt der großen Nommo, die die Schmiede des Himmels sind. Er stahl ein Stück Sonne und etwas glühendes Eisen. Die Getreidearten wurden in acht Kammern des Speichers befördert. Die Speicherarche setzte hart auf die Erde auf. Der Schmied hielt den Schlegel vor sich, der Amboß hing an einer Art Bandelier. Beim Aufprall der Arche zerbrachen ihm diese beiden Werkzeuge Arme und Beine in Höhe der Ellbogen- und Kniegelenke, die er bis dahin noch nicht hatte. Auf diese Weise erhielt er die Gelenke, die er für seine Arbeit benötigte.

In dieser Version wird der Schmied mit Nommo gleichgesetzt oder umgekehrt. In all diesen Versionen ist nicht ganz eindeutig, ob Nommo und Schmied gleichgesetzt werden oder ob der Schmied Nommo selbst ist. Außer den acht Getreidearten brachte der Schmied die Hacke, den Feldbau, den Speicher, das Feuer, das Schmiede- und Töpferhandwerk, den Handel, die Tiere und Pflanzen, die Jagd, die Viehzucht, die Metalle und die Ahnen der Menschen¹⁴. Opfer an Nommo vor der Saat und bei der Ernte werden damit erklärt, daß er den Menschen das Getreide gebracht hat und den Regen spendet¹⁵.

Als der himmlische Schmied auf die Erde kam, ließ er einen großen Teil seiner reinen Kräfte in sie eindringen. Er verzichtete darauf, um der Erde für den Feldbau Lebenskraft zu geben. Diese verminderte Lebenskraft distanziert die Schmiede noch heute von anderen Dogon. Durch die Schmiedearbeit, und zwar dadurch, daß die Schmiede auf den Amboß schlagen, holen sie sich von der Erde einen Teil der Kraft wieder, die der himmlische Schmied ihr in der Urzeit gab. Außerdem erinnert das Hämmern des Schmiedes die Menschen an die Allmacht von Amma und Nommo (Griaule 1948:104f.).

Wenn wir die bisher dargelegten Fakten zusammenfassen, so kommen wir zu folgendem Ergebnis:

- Das Blut der Schmiede gilt als »gemischt«. Dies wird als Grund für das Verbot von Ehen und sogar sexuellen Beziehungen zwischen anderen Dogon und Schmieden angegeben. Auch das Verbot, gemeinsam zu essen und zu trinken, gehört in diesen Zusammenhang. Hieraus folgt:
- Die Schmiede bilden eine eigene, endogame Gruppe, deren besonderer Charakter durch das Fehlen der Beschneidung unterstrichen wird.
- Schmiede haben ein besonderes Wissen. Sie gehen mit allen vier Elementen um. Sie können »Steine« (=Erz) in Eisen verwandeln.
- Der Urahn der Schmiede war Kulturbringer.
- Er hat das Feuer (Sonnenstück!) und nach einigen Versionen auch das Getreide gestohlen.
- Er gilt als Zwilling von Nommo, dem Wassergott und Reorganisator der Erde.
- Die Schmiede haben besondere Verbindungen zur Erde, zu Amma und Nommo.

Zu den meisten dieser Punkte sind Ergänzungen möglich. Zunächst zur sozialen Stellung der Schmiede. Die Dogon unterscheiden *ine omo* »lebendiger Mensch«, *ine puru* »unreiner Mensch«, *ine pilu* wörtlich »weißer Mensch« (das sind die Lederarbeiter und Barden) und Schmiede. »Lebendige Menschen«, *ine omo* sind alle, deren Lebenskraft nicht von Unreinheit berührt ist. Die *ine puru*, also die Unreinen, sind Nachkommen der mythischen ersten Initiierten des Maskenkultes. Ihre Vorfahren wurden durch einen Tabubruch unrein. Im Gegensatz zu den *ino omo* dürfen sie Tote bestatten und bei Totenfeiern bestimmte Funktionen übernehmen. U. a. haben nur sie das Recht, das Fleisch von Tieren zu essen, die bei Bestattungen und Totenfeiern geopfert werden. Die *ine omo* essen kein Fonio¹⁶, keine Opfertiere von Bestattungen und Totenfeiern, sie trinken kein Hirsebier, das für Totenfeiern bereitet wurde, sie essen und trinken weder mit Schmieden noch mit *ine pilu* oder *ine puru*. Die Schmiede sind zwar keine *ine puru*, keine Unreinen, aber dadurch, daß ihr Ahne der Erde von seiner Lebenskraft gab, sind sie von den *ine omo* entfernt. Diese verminderte Lebenskraft ist jedoch nicht mit dem Tod vergleichbar, daher sind sie von den *ine puru* verschieden. Sie sind auch nicht mit den *ine pilu* zu vergleichen, denn diese sind bestimmten Unreinheiten gegenüber insensibel¹⁷.

Zum Verständnis muß der Begriff der Lebenskraft erklärt werden. Die Lebenskraft ist ein »Fluidum, das im Blut zirkuliert und von dem die Gesundheit und das gute psychische Gleich-

gewicht des einzelnen abhängen«. Das *nyama*, wie die Lebenskraft genannt wird, setzt sich aus der Summe von *nyama*-Teilen zusammen, die der Mensch von seinen Eltern, seinen *nani* (in ihm reinkarnierte Ahnen), dem *binu* (Urahn des Klans) und Nommo erhalten hat. Je nach den Umständen des physischen und affektiven Lebens kann das *nyama* zu- oder abnehmen (Calame-Griaule 1968:205f.).

Der Schmied gilt, wie schon zuvor dargelegt, als Wissender. Dies wird ebenfalls durch eine Mythe begründet: Der Urschmied beschnitt und exzidierte die Urahnen der Dogon. Er leitete 60 Jahre nach dem Abstieg der Arche die erste Initiation und vermittelte den Jungen Kenntnisse, als die acht Urahnen bereits gestorben waren. Kurz nach dieser Initiation starb der Urschmied (Dieterlen 1965/66:14).

Da der Urschmied als Zwillig von Nommo gilt und die erste Initiation vornahm, gehört jeder Schmied, unabhängig von seinem Alter, zur Generation der Väter, d. h. zur ältesten Generation. Bei bestimmten Zeremonien sitzt er neben dem wichtigsten Priester des Ortes oder der Region. Für diesen wie auch für die Häuptlinge muß er heilige Gegenstände, Attribute und Embleme der Macht aus Eisen oder Holz herstellen (Dieterlen 1965/66:16).

Der Urschmied lehrte die Menschen, daß in Wasser gelöste Asche entheiligend wirkt. Wenn ein gefährlich gewordener Altar neutralisiert werden soll, genügt es, Wasser, das über Asche gelaufen ist, über ihn zu schütten, um ihm seine Kraft zu nehmen (Griaule 1938:51).

Die Dogon schreiben den Schmieden magische Fähigkeiten zu. So glauben sie, daß jeder Schmied – genauso wie Nommo selbst – in der Lage ist, sich in jedes beliebige Lebewesen zu verwandeln, sei es Tier oder Pflanze. Dieser Glaube an magische Fähigkeiten der Schmiede wird dadurch gestärkt, daß die Schmiede im Verlauf ihrer Totenfeiern noch heute bei bestimmten rituellen Gesängen rotglühendes Eisen in die Hand nehmen. Dies soll an die Arbeitsmethoden der ersten Schmiede erinnern, die keine Zangen kannten, sondern das glühende Eisen mit der Hand hielten (Griaule 1948:102). Der Glaube an die magischen Fähigkeiten der Schmiede wird wohl noch dadurch verstärkt, daß sie alle vier Elemente beherrschen und einsetzen. Nach Meinung der Dogon und vieler anderer afrikanischer Völker ist das Ausschmelzen von Erz ebenso wie die Bearbeitung von Metallen nicht einfach eine technologische Angelegenheit, sondern man glaubt, daß beides nicht ohne magische Kenntnisse möglich ist.

In mythischen Zeiten erklärte die Erde eines Tages sie sei stärker als Amma. Dieser ärgerte sich und hielt den Regen zurück. Die Menschen litten furchtbar und befragten einen Wahrsager¹⁸. Dieser fand die Ursache der Trockenheit heraus und empfahl, den Schmied zu bitten, mit seinem Schlegel zu zeigen, daß Amma mächtiger ist als die Erde. Mit den Schlägen des Schlegels besänftigte der Urschmied den Zorn von Amma. Seither spricht man dem Schmied die Kraft zu, Regen fallen zu lassen. Man wendet sich bei Trockenheit an ihn. Aber nicht nur bei dieser Gelegenheit. Vielmehr glaubt man, daß der Schmied auch schwerste Vergehen gegen die Ahnen wiedergutmachen kann, indem er die Verzeihung der Ahnen erbittet. Wenn jemand gegen die Ahnen gesündigt hat, dann merkt er das, weil er selbst oder ein naher Angehöriger plötzlich schwer erkrankt oder weil die Familie von sonstigem Unheil heimgesucht wird. Der Schmied wird dann gebeten, einen Versöhnungsritus durchzuführen. Er begibt sich bei Sonnenuntergang, in der »Stunde der Toten«, mit seinem Schlegel auf den Weg zum Friedhof und schlägt dort mit dem Schlegel dreimal auf den Boden oder auf einen Stein. Dieser Ritus garantiert die Vergebung der Ahnen. Die Mittlerrolle zu den Ahnen mag damit zusammenhängen, daß der Schmied nicht nur der Welt der Menschen durch seine für den Feldbau unverzichtbare Arbeit angehört, sondern auch mit der unterirdischen Welt, also der Welt der Toten, umgehen kann, nimmt er doch für seine Arbeit Metalle bzw. Erze, die aus dem Boden kommen¹⁹.

Die Fähigkeit, bei Amma und den Ahnen zu intervenieren, verleiht den Schmieden die Macht, Streitereien der Menschen zu schlichten. Jeder Schmied kann einen Streit beenden, wenn er zwischen die Parteien tritt und mit seinem Schlegel auf Steine schlägt. Die zornigen Gemüter beruhigen sich alsbald. Wenn jemand einen anderen Menschen durch Wort oder Tat schwer beleidigt hat und das im nachhinein bedauert, dann bittet er den Schmied, zum Beleidigten zu gehen und seinen Schlegel erklingen zu lassen. Der Schmied geht dann zum Hause des Betroffenen und läßt den Schlegel dreimal ertönen. Dabei sagt er nur den Namen desjenigen, der ihn geschickt hat. Der Beleidigte muß die Entschuldigung annehmen und alles vergessen. Sonst arbeitet kein Schmied mehr für ihn. Er gibt dem vermittelnden Schmied etwas Reis, denn Reis ist das Getreide des Nommo. Sollte der Streit die Ahnen berühren, so geht der Schmied mit den Parteien auf den Weg zum Friedhof und läßt den Schlegel dort erklingen.

Niemand riskiert ein Zerwürfnis mit einem Schmied, denn der kann sich rächen, indem er sich weigert, für den Betroffenen zu arbeiten und auch den anderen Schmieden untersagt, für den Missetäter tätig zu werden. Für einen Bauern ist das eine Katastrophe, und er wird sich schleunigstens bemühen, den Schmied wieder zu versöhnen²⁰.

Wenn wir die zuvor aufgestellte Liste noch einmal vornehmen, dann können wir folgendermaßen zusammenfassen:

- Die soziale Isolierung der Schmiede wird von den Dogon mit der anderen Zusammensetzung des Blutes und mit der ganz besonderen sozialen Einordnung der Schmiede erklärt, die neben den »lebendigen Menschen«, den »unreinen Menschen« und den »weißen Menschen« als vierte Gruppe angesehen werden. Es ist eine Gruppe, von der man sich strikt unterscheidet und mit der man keine normalen sozialen Kontakte hat. Man vermeidet, mit Angehörigen der Schmiedekaste zu essen, zu trinken, Heiratsbindungen oder auch nur intime Beziehungen einzugehen. Man hat nur ökonomische und rituelle Verbindungen zu Schmieden. Der Schmied gehört aber automatisch in die Generation der Väter und ist schon allein dadurch eine Respektsperson.
- Schmiede sind Wissende. Sie beherrschen die vier Elemente. Sie können aus Erz Eisen gewinnen und aus Eisen (und anderen Metallen) jeden gewünschten Gegenstand herstellen. Der Urschmied hatte die erforderlichen Kenntnisse, die erste Initiation durchzuführen.
- Der Schmied hat rituelle Fertigkeiten. Er kann Regen herbeiholen, die Ahnen versöhnen, Streit zwischen Lebenden schlichten. Der Urschmied lehrte die Menschen, wie man einen Altar neutralisieren kann.
- Der Urschmied war Kulturbringer, aber er hat in dieser Eigenschaft auch gestohlen, d. h. gesündigt.
- Den Schmieden werden magische Fähigkeiten zugeschrieben.
- Die Schmiede haben in gewisser Weise auch ökonomische Macht, denn sie können sich weigern, für jemanden zu arbeiten, der sie beleidigt hat.

Es bleibt die Kernfrage: Ist der Schmied der Dogon ge- oder verachtet? Ist er gefürchtet? Die weitgehende soziale Isolierung der Schmiedekaste ist meines Erachtens nicht als Anzeichen einer Verachtung anzusehen, sondern als Furcht vor dem sozialen »Anderssein«, und als Furcht vor den Kenntnissen und Fähigkeiten des Schmiedes, die Außenstehenden unheimlich sein mögen. Das Wissen um technologische Prozesse, die zweifellos besondere Kenntnisse verlangen, die rituellen und magischen Fähigkeiten und die ökonomische Schlüsselposition erzeugen bei den anderen Dogon wohl eine Mischung aus Furcht und Achtung.

Anmerkungen

- ¹ Hier ist anzumerken, daß das Wort »Kaste« eigentlich nur in Ermangelung eines besseren Ausdrucks in der Literatur für diese Gruppen verwendet wird. Mit dem indischen Kastenwesen (vgl. z. B. Hirschberg 1965:211f.) sind die westafrikanischen »Kasten« nicht direkt vergleichbar.
- ² Eberhard Trummler schneidet diese Frage in der Diskussion an, die in genetischer Hinsicht wichtig ist. Da die Heiratsregelung, die eine Trennung von Bauern, Schmieden und anderen Kastenangehörigen vorschreibt, vermutlich schon seit einigen hundert Jahren existiert, sind mehrere genetische Linien zu erwarten. Bei den Dogon sind es wohl vier: »leben-dige Menschen«, »unreine Menschen«, »weiße Menschen« und Schmiede (s. weiter unten). Auf Grund der sicher relativ geringen Anzahl von Schmieden in jeder Generation, muß eigentlich Inzucht erwartet werden. Uwe Krebs machte jedoch darauf aufmerksam, daß dieses Problem durch die Internationalität der Schmiede gelöst sein dürfte. Wir wissen jedoch nicht, in welchem Umfang Heiratsbeziehungen zu Schmieden anderer ethnischer Gruppen erfolgen. Nur sichere Belege können diese Frage einer Lösung zuführen.
- ³ Übertretungen sind selten. Die Schuldigen riskieren, in ihrer eigenen Gruppe nie mehr einen Partner zu finden (Palau Marti 1957:48). Auch dieser Aspekt ist m. W. an Ort und Stelle bisher leider nicht hinreichend untersucht worden. In diesem Zusammenhang verdiente auch die Heiratsregelung der *irú* eine Untersuchung.
- ⁴ Zur Einführung vgl. Griaule 1938; Paulme 1940:182ff.; Dieterlen 1941:87; Tait 1950:186; Griaule and Dieterlen 1954:106; Palau Marti 1957.
- ⁵ In der Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, warum der Schöpfergott Amma als männlich bezeichnet werde. Das Wort klinge eher weiblich und erinnere an »Mama«. Auch Ei, Plazenta usw. deuteten doch eher darauf, daß Amma weiblich sei. Gegen diese Vermutung sprechen einige Fakten:
 - a) Das Dogon Wörterbuch von G. Calame-Griaule (1968) verzeichnet »mama« nicht. Amma kommt nach diesem Wörterbuch (S. 6 sub *áma*) vom Verbum *áma* »prendre un objet à deux mains pour le soulever«. Und es wird erklärt: »il tient le monde entre ses deux mains; son nom est à lui seul une prière lui demandant de continuer à le tenir.«
 - b) In einer in unserem Zusammenhang an sich nicht wichtigen Mythe wird Amma eindeutig als männlich charakterisiert. Er will sich seiner Frau, der Erde, nähern. Dies gelingt jedoch nicht, weil sich ihre Klitoris in Gestalt eines Termitenhaufens stark aufrichtete und dadurch die Vagina versperrte. Amma schlug den Termitenhaufen ab und vereinigte sich dann mit der auf diese Weise exzidierten Erde (vgl. Griaule 1948:24f.; Palau Marti 1957:53).
- ⁶ Vgl. Griaule et Dieterlen 1965:417ff. Siehe auch Anmerkung 13.
- ⁷ Zur vorstehenden Mythe vgl. Dieterlen 1956:109, 1965/66:6ff.; Griaule et Dieterlen 1954:83 ff., 1965; Palau Marti 1957:53f.; Zahan 1949:113ff.; Zwernemann 1968:37ff., 1979:480f.
- ⁸ Viele afrikanischen Schmiede benutzen einen Eisenschlegel, der kulturgeschichtlich wohl älter ist als der Hammer mit Holzschaft. Letzterer kam in viele Gebiete vermutlich erst nach Ankunft der Europäer.
- ⁹ Nach anderer Version stahl der Schmied die Getreidekörner (Griaule 1938:48 Anm. 4).
- ¹⁰ In einer Variante stieg der Schmied an einer Eisenkette auf die Erde. Amma zog die Kette wieder in die Höhe, nachdem der Schmied unten angekommen war (Griaule 1938:48). Andere Gewährleute sprechen von einer Eisenleiter (Paulme 1940:184). Eine weitere Version besagt, daß der Schmied im Regen vom Himmel fiel (Griaule 1938:48f, Anm. 4; de Ganay 1941:10 Anm. 2). Eine dritte Variante erklärt, daß der Schmied auf einem Regenbogen auf die Erde stieg. Außer dem Schlegel mit den Körnern hatte er einen aufgeblasenen Blasebalg bei sich (de Ganay 1941:9f.).
- ¹¹ Figürliche Darstellungen der einarmigen Yasa sind bekannt.
- ¹² Zu den vorhergehenden Abschnitten vgl. Griaule 1938:48; Griaule et Dieterlen 1965:375ff.; Dieterlen 1965/66:10ff.
- ¹³ Alle Formen der Arche werden von den Dogon genau beschrieben (vgl. Griaule 1948:38ff.; Griaule et Dieterlen 1965:417ff.). Der Begriff »Arche« ist im übertragenen Sinne zu verstehen. Ein Vergleich mit der Arche Noah kommt allenfalls insofern in Frage, als in der Dogon-Arche ebenfalls alle Tiere etc. transportiert werden. Die Situation, in der die himmlische Arche der Dogon benutzt wird, ist grundlegend verschieden von der, die zum Bau der biblischen Arche führte. Ursprünglich ist in der Literatur über die Dogon von einem »Gebäude« bzw. »Speicher« die Rede. Das Motiv, daß Menschen in einem Haus vom Himmel kommen, ist z. B. auch von den Kurumba belegt (vgl. Schwegger-Hefel und Staude 1972:21).
- ¹⁴ Zu beachten ist, daß in der vorhergehenden Version Nommo mit den Ahnen der Menschen auf die Erde reist, und der Schmied gesondert herabkommt.
- ¹⁵ Vgl. zu den beiden letzten Abschnitten Griaule 1948:50, 52, 55, 71; Paulme 1940:184; de Ganay 1941:94; Dieterlen et de Ganay 1942:6f., 24; Calame-Griaule 1965:221.
- ¹⁶ Das Getreide, das durch den Inzest von Ogo unrein wurde.
- ¹⁷ Vgl. hierzu Griaule 1948:105; Calame-Griaule 1948:120f.; Dieterlen 1941:136.
- ¹⁸ Nach anderer Version befragt die Ameise den Wahrsager (Griaule 1938:51f.).
- ¹⁹ Vgl. Griaule 1938:51f.; Paulme 1940:186f.; Dieterlen 1941:139, 172; Dieterlen et de Ganay 1942:8; Calame-Griaule 1965:275, 385.
- ²⁰ Vgl. zu den beiden vorhergehenden Abschnitten Griaule 1948:104; Calame-Griaule 1965:108, 144, 276, 377 Anm. 2.

Literatur

- Calame-Griaule, Geneviève; Ethnologie et langage La parole chez les Dogon. Paris 1965.
–, Dictionnaire Dogon. Paris 1968.
- Dieterlen, Germaine, Les âmes des Dogons. (Travaux et Mémoires de l'Institut d'Ethnologie, T. XL). Paris 1941
–, Parenté et mariage chez les Dogon. In: Africa, Vol. 26, 1956:107–148.
–, Contribution à l'étude des forgerons en Afrique Occidentale. In: Annuaire de l'Ecole Pratique des Hautes Etudes, 5e section, T. 73, 1965/66:3–28.
- Dieterlen, Germaine, et Solange de Ganay, Le génie des eaux chez les Dogons. (Miscellanea Africana Lebaudy, no. 5). Paris 1942.
- Ganay, Solange de, Les devises des Dogons. (Travaux et Mémoires de l'Institut d'Ethnologie, T. XLI). Paris 1941.
- Griaule, Marcel, Masques Dogons. (Travaux et Mémoires de l'Institut d'Ethnologie, T. XXXIII). Paris 1938.
–, Dieu d'eau. Entretiens avec Ogotemméli. Paris 1948.
- Griaule, Marcel, et Germaine Dieterlen, The Dogon of the French Sudan. In: African Worlds. Studies in the Cosmological Ideas and Social Values of African Peoples. Ed. by Daryll Forde. London 1954:83–110.
–, Le renard pâle. T. I. Le mythe cosmogonique. Fasc. I: La création du monde. (Travaux et Mémoires de l'Institut d'Ethnologie, T. LXXII). Paris 1965.
- Haberland Eike, Eisen und Schmiede in Nordostafrika. In: Beiträge zur Völkerforschung. (Veröff. d. Museums f. Völkerkunde zu Leipzig, Band 11). Berlin 1961:191–210.
–, König und Paria in Afrika. In: Festschrift für Ad. E. Jensen, Teil I. München 1965:155–166.
- Hirschberg, Walter. Wörterbuch der Völkerkunde. Stuttgart 1965.
- Michels-Gebler, Ruth, Schmied und Musik. (Orpheus-Schriftenreihe zu Grundfragen der Musik, Band 37). Bonn 1984.
- Palau Marti, Montserrat, Les Dogons. Paris 1957.
- Paulme, Denise, Organisation sociale des Dogon. Paris 1940.
- Schmitz-Cliever, Guido, Schmiede in Westafrika. (Kulturanthropologische Studien, Band 4). Hohenschäftlarn 1979.
- Schweeger-Hefel, Annemarie, und Wilhelm Staude, Die Kurumba von Lurum. Wien 1972.
- Tait, David, An Analytical Commentary on the Social Structure of the Dogon. In: Africa, Vol. 20, 1950:175–199.
- Zahan, Dominique, Aperçu sur la pensée theogonique des Dogons. In: Cahiers Internationaux de Sociologie, Vol. 6, 1949:113–133.
- Zwernemann, Jürgen, Die Erde in Vorstellungswelt und Kultpraktiken der sudanischen Völker. Berlin 1968.
–, Die Oberriger-Provinz. In: Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen. Herausgegeben von Hermann Baumann. Teil II. (Studien zur Kulturkunde, Band 35). Wiesbaden 1979:461–494.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989](#)

Autor(en)/Author(s): Zwernemann Jürgen

Artikel/Article: [Schmiede der Dogon \(Mali\) 226-233](#)